

questa forma, rimane una sorta di corpo estraneo, „utile“, ma sostanzialmente piuttosto generico. L'elemento formale, stilistico, lasciato da parte dall'analisi unicamente iconografica e storica di von Behr, avrebbe dovuto trovare il suo posto in questo lavoro di ambizione monografica, e costituire un contrappeso indispensabile, specificamente storico-artistico, all'ipotesi cronologica del libro.

SERENA ROMANO
Université de Lausanne

Christine Glaßner: Inventar der Handschriften des Benediktinerstiftes Melk; Teil 1: Von den Anfängen bis ca. 1400. Unter Mitarbeit von Alois Haidinger (*Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters*. Reihe II, 8); 2 Bde.; Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2000; Katalogbd. 538 S., 16 Tafeln (davon 8 farbige); Registerbd. 183 S., CD-Rom; ISBN 3-7001-1371-4; ATS 1.990,-

Fritz Lackner: Katalog der Streubestände in Wien und Niederösterreich; Teil 1: Nichtarchivalische mittelalterliche Handschriften und Fragmente in Korneuburg, Mistelbach, Retz, St. Pölten, Tulln, Waidhofen an der Thaya, Weitra, Wien, Wiener Neustadt und aus Privatbesitz. Unter Mitarbeit von Alois Haidinger (*Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters*. Reihe II, 5); 2 Bde.; Wien: Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 2000; Katalogbd. 562 S., Register- und Tafelbd. 168 S., 24 Tafeln (davon 8 farbige), CD-Rom; ISBN 3-7001-2780-4; ATS 2.900,-

Unter den „Veröffentlichungen der Kommission für Schrift- und Buchwesen des Mittelalters“ der Österreichischen Akademie der Wissenschaften erfreut sich vor allem Reihe I (*Die illuminierten Handschriften und Inkunabeln der Österreichischen Nationalbibliothek*) bei Mittelalter-Kunsthistorikern und Buchmalerei-Spezialisten eines guten Rufes. In letzter Zeit hat sich aber auch Reihe II (*Verzeichnis der Handschriften österreichischer Bibliotheken*) in eine Richtung entwickelt, die sie für denselben Benutzerkreis interessant macht.

Primäres Ziel von Reihe II ist die Erschließung der kompletten Handschriftenbestände einzelner Bibliotheken; für die Stiftsbibliotheken von Klosterneuburg und Kremsmünster sowie für die Universitätsbibliothek Innsbruck liegen die ersten Bände bereits vor. Im Rahmen der Reihe werden illuminierte Codices selbstverständlich mitbehandelt, doch wird ihrem Schmuck nur relativ wenig Aufmerksamkeit zuteil: Er wird zwar im codicologischen Vorspann jedes Katalogeintrags kurz charakterisiert, erfährt aber weder eine qualitative Bewertung noch eine vertiefte stilistische Würdigung. Im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen vielmehr die in den Handschriften enthaltenen Texte.

Da die ersten, ab 1983 in unregelmäßigen Abständen erschienenen Bände von Reihe II zudem nur spärlich bebildert waren, wurden sie den spezifischen Anliegen

eines kunsthistorisch interessierten Benützers nur teilweise gerecht. Das hat sich nun in letzter Zeit glücklicherweise geändert: Zwar wurden die Abbildungen nicht spürbar vermehrt, doch schließen sie jetzt auch Farbtafeln von exzellenter Qualität ein; noch wichtiger ist es, daß den beiden jüngsten Bänden jeweils eine CD-ROM beigelegt wurde, auf der praktisch alle illuminierten Seiten der besprochenen Codices gespeichert sind. Deshalb erscheint es gerechtfertigt, die zwei zuletzt publizierten Bände auch in einem rein kunsthistorischen Rezensionsorgan anzuzeigen.

Das Melker Handschriften-Inventar von Christine Glaßner bestätigt zunächst meinen schon seit langem gehegten Verdacht, daß manche besonders reich ausgestattete Codices diesem Benediktinerstift bereits im 19. Jahrhundert entfremdet und zerlegt wurden; das ließen mich die zahlreichen illuminierten Einzelblätter aus Melker liturgischen Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts vermuten, denen ich – mehr oder weniger zufällig – in amerikanischen Sammlungen begegnet bin¹. Unter den vor 1400 entstandenen Codices, die Christine Glaßner verzeichnet, befinden sich denn auch nur wenige, die einen nennenswerten, nach Melk lokalisierbaren Schmuck aufweisen. Mit Sicherheit trifft das auf die Codd. 295, 382 und 383 zu, die Kommentare des Hieronymus zu den Propheten enthalten und mit qualitätvollen lavierten Federzeichnungen von ca. 1230 ausgestattet sind; höchst wahrscheinlich in Melk entstanden sind auch die acht historisierten und die 24 Rankeninitialen des frühen 13. Jahrhunderts in dem Magnum Legendarium Cod. 388. Von einer Melker Buchmalerei des 14. Jahrhunderts aber bewahrt die Stiftsbibliothek so gut wie keine Spuren.

Den größten Schatz dieser Bibliothek repräsentiert zweifellos Cod. 1903, ein Würzburger Psalterium des mittleren 13. Jahrhunderts, dessen vorzüglich erhaltene Miniaturen und historisierte Initialen schon von Hanns Swarzenski gebührend gewürdigt wurden. Erwähnenswert sind aber auch einige Handschriften, die bisher wenig oder gar keine Beachtung gefunden haben: so Cod. 709, ein Lambacher Missale des späten 12. Jahrhunderts, ferner der schöne Petrus Lombardus Cod. 1883, eine sorgfältige Pariser Arbeit von ca. 1240, und schließlich drei (allerdings nicht sehr reich ausgestattete) oberitalienische Rechtshandschriften, Codd. 3, 261 und 1879. Hinzuweisen ist auch auf Cod. 109, ein Graduale und Sequentiar aus St. Emmeram, das lange fälschlich als Melker Arbeit gegolten hat, nun aber zweifelsfrei nach Regensburg lokalisiert werden konnte². Seine mit sicherer Hand gezeichneten historisierten Initialen repräsentieren eine Stilvariante der Regensburger Buchmalerei des frühen 14. Jahrhunderts, die m. W. bisher unbekannt war.

Noch heterogener ist naturgemäß das Material, das Fritz Lackners Katalog der

1 Zu dem „Melker Konvolut“ in der Public Library, New York, vgl. meinen Beitrag in der Festschrift für Ellen Beer (= *Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte* 43, 1986, S. 65–75). In der Free Library of Philadelphia befinden sich 78 Einzelblätter aus Melker Chorbüchern des mittleren 15. Jahrhunderts. Sie tragen die Signaturen Lewis E M 65.1–78 und werden fälschlich dem Stift Zwettl zugeschrieben; vgl. zuletzt J. R. TANIS (Hrsg.): *Leaves of Gold. Manuscript Illumination from Philadelphia Collections* (Ausstellungskatalog, Philadelphia Museum of Art, 2001), Nr. 54, 55.

2 Der Codex war – vermutlich schon im 14. Jahrhundert – nur oberflächlich für Melk adaptiert worden, indem bei der entsprechenden Initiale auf fol. 113v der Name Emmerams getilgt und durch den Kolomans ersetzt wurde.

Streubestände verzeichnet. Es stammt aus diversen kirchlichen oder kommunalen Bibliotheken und Archiven, deren Handschriftenbesitz meistens relativ klein, manchmal aber auch überraschend umfangreich ist. Das Stadtarchiv von Korneuburg etwa (Kat. 2–11) verwahrt immerhin zehn theologische Codices, jenes von Retz (Kat. 18–30), vor allem Meßbücher und Bibeln. Im Tullner Stadtarchiv (Kat. 35–42) überwiegen Sermones-Handschriften, und das Stadtarchiv von Wiener Neustadt (Kat. 127–132) besitzt zwei schöne Missalien und mehrere juristische Sammelbände. Die größten Bestände finden sich – wie zu erwarten – im Wiener Zentralarchiv des Deutschen Ordens (Kat. 52–79), das neben vielen Chronik-Handschriften auch mehrere Liturgica verwahrt, sowie im Wiener Erzbischöflichen Diözesanarchiv mit seinem inhaltlich sehr vielseitigen Bestand (Kat. 94–117), der noch durch die thematisch ebenfalls gemischten Handschriften der Erzbischöflichen Bibliothek (Kat. 80–92) ergänzt wird. Daß Lackner seinem Katalog einleitend eine ausführliche „Übersicht zu den beschriebenen Handschriftenfonds“ (S. 13–51) vorangestellt hat, ist besonders zu begrüßen; dort erfährt der Benutzer viel Interessantes und jedenfalls alles Wissenswerte über die Geschichte der einzelnen Institutionen und das Zustandekommen ihrer Sammlungen.

Die Katalogisierung der Handschriften der Diözesanbibliothek St. Pölten, unter denen sich einige Hauptwerke der Buchmalerei befinden³, blieb zunächst ausgespart und wird vermutlich erst in einem der Folgebände geschehen. Dessen ungeachtet verzeichnet bereits der vorliegende Band mehrere bemerkenswerte Einzelstücke, deren buchmalerischer Schmuck nunmehr durch die 30 Abbildungen im Registerband selektiv und durch die Aufnahmen auf der CD-ROM vollständig erschlossen wird. So werden zwei Objekte im Besitz des Retzer Stadtarchivs hier erstmals in die Literatur eingeführt: Inv.Nr. 65/23, ein mit relativ qualitativollen Fleuronnée-Initialen ausgestattetes niederländisches Stundenbuch (Kat. 26), das im Katalog wohl ein wenig zu spät – nämlich „um 1460“ – datiert wird, sowie Fragm. 416, ein Doppelblatt mit einer historisierten Initiale (Kat. 28), dessen Herkunft aus einer im Staatsarchiv Olmütz verwahrten Bibel von 1385 (Kap. Knih. C.O.4) festgestellt werden konnte. Zwei charakteristische Florentiner Handschriften der Zeit um 1460 – ein Plutarch im Deutschordensarchiv (Kat. 69) und eine Briefsammlung in der Erzbischöflichen Bibliothek (Kat. 89) – sind bisher lediglich vom ungarischen Schrifttum beachtet worden, weil ihre Erstbesitzer Ungarn waren. Gänzlich unbekannt war schließlich auch ein kleinformatiges böhmisches Psalterium vom Ende des 14. Jahrhunderts in der Erzbischöflichen Bibliothek (Kat. 80), dessen erste Deckfarbeninitiale eine Darstellung des harfespielenden David enthält.

Die sieben künstlerisch bedeutendsten Handschriften, die sich in den hier katalogisierten Streubeständen finden, sind zwar von der Kunstgeschichte bereits wahrgenommen, aber noch nie einer so genauen codicologischen Analyse und Textanalyse unterzogen worden. Das älteste Stück ist Kat. 92, ein bereits von Bernhard Bischoff

3 Zu diesen siehe vorläufig den von JOHANN KRONBICHLER bearbeiteten „Katalog der ausgestellten Objekte“ des Diözesanmuseums St. Pölten, 1984, Nr. 35–43.

und Kurt Holter besprochenes spätkarolingisches Evangeliar der Erzbischöflichen Bibliothek, das sich – wie eine Eintragung aus hochmittelalterlicher Zeit vermuten läßt – schon im 11. oder 12. Jahrhundert in St. Andrä im Lavanttal (Kärnten) befunden haben dürfte⁴. Ein weiteres Glanzlicht repräsentiert das 1325 datierte Deutschordens-evangeliar des Stadtmuseums Wiener Neustadt (Kat. 133) mit seinem gleichzeitig entstandenen Einband aus vergoldetem Silberblech, auf dem die *Maiestas Domini* dargestellt ist. Besonders bemerkenswert sind schließlich die nicht weniger als fünf Meßbücher aus dem zweiten und dritten Viertel des 15. Jahrhunderts, die die Entwicklung der Wiener Buchmalerei in diesem Zeitraum geradezu exemplarisch illustrieren. Den Anfang macht das Missale des Propstes von St. Stephan, Wilhelm Turs (um 1430, Kat. 118)⁵; dann folgen zwei Missalien im Wiener Neustädter Stadtarchiv, Kat. 217 (um 1430/40, aus Zemendorf) und Kat. 218 (1460er-Jahre), sowie das Missale des Wolfgang Vorchtenauer im Besitz der Erzbischöflichen Cur (Kat. 93, um 1465 vom Lehrbüchermeister illuminiert)⁶.

Die interessanteste Handschrift ist aber zweifellos das Missale der Grafen Harrach (Kat. 1), das aus drei Einheiten verschiedenen Alters besteht: Der älteste Teil, der das Sanktorale und verschiedene Votivmessen umfaßt, wurde um 1430 mit zum Teil historisierten Deckfarbeninitialen des Albrechtsminiators (oder einer Kraft seiner Werkstatt?) ausgeschmückt; der Kanon enthält eine ganzseitige Kreuzigung und zwei Initialen von der Hand des Meisters der Klosterneuburger Missalien aus den 1440er Jahren; die Ausstattung des Temporale mit einigen unfigürlichen Deckfarbeninitialen erfolgte schließlich im siebenten Jahrzehnt durch den Lehrbüchermeister. Das ursprünglich wohl in und für Klosterneuburg hergestellte Meßbuch kam um 1470 durch Kauf in den Besitz des Hans Harracher (†1480) der auf den foll. 1v und 2r zum Gedächtnis seiner Ahnen sowie seiner eigenen Familie einen figürlichen Stammbaum des ganzen Geschlechtes und eine Kreuzigungsminiatur nachtragen ließ; diese besonders qualitätvollen Malereien wurden um 1475 von dem sogenannten Meister des Breviers Friedrichs III. (München, Staatsbibliothek, Cgm. 68) ausgeführt⁷.

Die beigelegte CD-ROM enthält nicht nur Aufnahmen sämtlicher Miniaturen und Deckfarbenbuchstaben, sondern bildet auch charakteristische Lombarden und Fleuronné-Initialen sowie Einbände, Schriftproben und Wasserzeichen ab; sie liefert also praktisch alle jene Informationen, derer man bedarf, um eine Handschrift kunsthistorisch beurteilen und einordnen, bzw. mit anderen, möglicherweise verwandten Codices vergleichen zu können.

Äußerst nützlich sind zuletzt auch die Informationen, die von den verschiedenen Registern bereitgestellt werden. Im Personen-, Orts-, Titel- und Sachregister (S. 127–155) sind – unter dem Stichwort „Ikonographie“ – alle figürlichen Darstellungen

4 Die bisher ausführlichste und am reichsten bebilderte Beschreibung dieser Handschrift gab ARTHUR SALIGER: Dom- und Diözesanmuseum Wien; 1987, S. 33–39, Abb. 35–42.

5 SALIGER (wie Anm. 4), S. 39–41, Abb. 43–50.

6 SALIGER (wie Anm. 4), S. 42f., Abb. 51–58.

7 Zu diesem und den anderen hier genannten Wiener Buchmalern siehe die kurzen Übersichten in dem Ausstellungskatalog „Gotik in Österreich“; Krems 1967, S. 158f. und 172ff.

gen ausgewiesen; ferner werden hier beim Namen eines Autors nicht nur die Titel seiner im Katalog verzeichneten Werke, sondern auch seine Lebensdaten sowie Ordenszugehörigkeit und kirchlicher Rang angeführt. Dem Handschriftenfachmann werden Stichworte wie „Wasserzeichen“, „Schriftarten“ und „Schriftheimat“ besonders willkommen sein; die Verweise zu den beiden letztgenannten füllen allein vier Seiten. Umfangreiche Initienverzeichnisse (S. 49–126), die vor allem die Predigt-Sammlungen erschließen, sowie tabellarische Verzeichnisse der Heiligenfeste, Sequenzen und Hymnen, die in den liturgischen Handschriften enthalten sind (S. 7–40), machen diesen Registerband insgesamt zu einem auch für den Kunsthistoriker vielseitig verwendbaren Arbeitsinstrument.

GERHARD SCHMIDT

*Institut für Kunstgeschichte
Universität Wien*

Fashioning Identities in Renaissance Art. Edited by Mary Rogers, Introduction by Joanna Woods-Marsden; Aldershot: Ashgate Publishing Limited 2000; 241 S., 38 SW-Abb.; ISBN 0-75460-021-1; \$ 84.95

„Se ben tengo a memoria, [...] che 'l cortegiano ha da compagnare l'operazion sue, i gesti, gli abiti, in somma ogni suo movimento con la grazia“, so die Forderung Baldesar Castigliones im ersten Buch seines „Libro del Cortegiano“. Sie ist nur eine der umfangreichen Verhaltensmaßgaben des Ratgeber-Traktates, die der Herstellung einer elegant-höfischen Identität dienen sollten. Castigliones Buch ist zentrales Dokument der Bedeutung öffentlicher Erscheinung und des Aufwandes, mit dem an den Höfen und in den städtischen Eliten des 15. und 16. Jahrhunderts die Formung des Individuums in seiner gesellschaftlichen Rolle betrieben wurde.

Der vorliegende Band „Fashioning Identities in Renaissance Art“ versammelt fünfzehn Beiträge zu eben jenen Fragestellungen der Identität, ihrer Her- und Darstellung in literarischer und visueller Form in der Renaissance – ein begrüßenswertes und angesichts der Komplexität des Untersuchungsgegenstandes ambitioniertes Unterfangen. Er knüpft in Aufbau und Gesamtkonzeption an die von FRANCIS AMESLEWIS und MARY ROGERS 1998 im gleichen Verlag erschienene Publikation „Concepts of Beauty in Renaissance Art“ an. Ebenso wie diese vereinigt „Fashioning Identities“ leicht überarbeitete Beiträge der Conference of the Association of Art Historians des Jahres 1998.

Wie die Herausgeberin im Vorwort hervorhebt, ist der für den Band zentrale Begriff des „Fashioning“ bzw. „Self-Fashioning“ der Publikation Stephen Greenblatts „Renaissance Self-Fashioning from More to Shakespeare“ von 1980 entlehnt. Der Terminus, der im Deutschen vielleicht am treffendsten mit „Identitätsstiftung“ bezeichnet werden kann, soll die durch den sozialen Kontext determinierte Verfaßtheit und Dynamik künstlerischer Selbstdarstellung charakterisieren.